

erschient täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Jahresjährig . . . 5 „ — „
Monatlich . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
in Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Jahresjährig . . . 3 „ 50 „
in Anland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Jahresjährig . . . 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrancirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Garmenzeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Superate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eekstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Duker Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

Pränumerations-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 211. Hermannstadt, Dienstag den 12. September 1899. 115. Jahrgang.

Systemwechsel in Oesterreich in Sicht.

Trotz aller officiellen Siegesgewissheit erweist sich nun die Voraussetzung als richtig, daß der Termin der Delegationswahlen für den 14. Grafen das Ende seiner ministeriellen Herrlichkeit bedeutet. Es wäre freilich erhebender und im constitutionellen Sinne richtiger gewesen, wenn nicht so sehr dieser mehr äußere Umstand, als vielmehr der Sturm der Entrüstung, der ob der großlich Thun'schen Regierungsmethode ganz Oesterreich durchbraust, den feudalen Jämmerling weggesegt hätte; aber die Aussicht, daß ein blauer Hagen, der diesem Ministerpräsidenten gilt, endlich auf dem politischen Firmament aufzuehen dürfte, ist drüben in Oesterreich erquickend genug, um sonstige Scrupeln fahren zu lassen und sich ganz und gar der langersehnten Genugthuung hinzugeben: Wieder Einer! Nach Baden! Thun! Allerdings haben sie jenseits der Leitha noch eine ganze Reihe aristokratischer Gesichter, und wenn noch einige derselben das unabwiesliche Bedürfnis empfinden sollten, daß Einer der Ihren statt als Hofball-Vorläufer als Staatsmann fungiren müsse, so dürfte das arme Oesterreich diese entkräftenden Experimente auf die Dauer nicht aushalten. Borderhand aber ist man kaum ein allzuheftiger Optimist, wenn man von der beginnenden Agonie des Cabinets Thun spricht. Es wird sich noch Gelegenheit geben, dieser traurigen Regierung die Zusammenstellung von Ungeschicklichkeit und Böswilligkeit zu bezeugen, als die sich ihr sogenanntes Wirken darstellt. Im Mittelpunkte des augenblicklichen Interesses steht die Rolle, die dem Freiherrn von Chlumecy in der Entwicklung der gegenwärtigen Situation zufällt. Um sie zu verstehen, muß man sich die Eigenart des Mannes vor Augen halten. Man weiß, daß Raphael, auch wenn er ohne Hände zur Welt gekommen wäre, nach maßgebenden Ansprüchen ein Kaiser geworden wäre. Nun denke man sich, Herr Chlumecy wäre ungebildet, ohne Beamten-Ähnen, ohne die dadurch geschaffene Prädestination für den Verwaltungsdienst geboren worden; es wäre aus ihm auch unter solchen Umständen ein — Vermittler geworden, wenn auch nur ein Privatsvermittler, der „in besseren Häusern Zutritt hat“. Das Berufswort ist ihm Lebensaufgabe und Lebensinhalt zugleich. Nicht immer mit Glück. Sein Hervortreten in der deutschliberalen Partei hat Abgeordnete und Wählerkreise auseinandergerissen. Man thut ihm Unrecht, nennt man ihn einen Beiseiter. Er tritt überhaupt nicht, er gleitet, er huscht, er — schleicht, sagen nicht hoffähige Plebejer. Das ist sein Vorzug in der Hofburg. Dort schätzt man den Mann, der sich so trefflich jeder Einwirkung von Volksströmungen zu entziehen mußte, und einer der letzten unentwegten Partisanen jener Anschauung ist, die den Wählerkreisen die Deindeckerei in die Regierungsratsgrundgesetze verbieten möchte. Warum der Mann liberal heißt, ist eines jener österreichischen Räthsel, die nie zur Lösung gelangen. In seiner politischen Carrière hat ihm der Liberalismus nicht geschadet, in seiner privatwirtschaftlichen Laufbahn auf den reichdotirten Präsidentenstuhl der Südbahn-Gesellschaft geführt.

Der Umstand, daß viele in Herrn Baron Johann Chlumecy nicht allein den Vermittler der Gegenwart, sondern auch den Mann der Zukunft erblicken, rechtfertigt die nähere Beschäftigung mit seiner Person, wenn gleich mit ziemlicher Bestimmtheit die Annahme eines Cabinets Chlumecy rundweges zurückgewiesen werden kann. Dazu reicht wohl der einzige Vorzug, den dieser Politiker besitzt und den er übrigens mit dem Grafen Thun gemeinsam hat, nicht aus. In gewissen Hofkreisen allerdings mag es die Vertrauens-

würdigkeit eines Politikers in's Unermeßliche steigern, wenn er gar keine Gefolgschaft hinter sich hat; aber, was die Unbeliebtheit bei allen Parteien anlangt, hat schließlich der gegenwärtige Steuermann des österreichischen Staatschiffes auch auf ganz erkleckliche Erfolge hinzuweisen.

Chlumecy wurde nach sich berufen, weil es sich zeigte, daß die großlich Thun'sche §. 14-Staatskunst denn doch nicht ausreichte, um die Delegationswahlen gegen die drohende Obstructionsgesfahr zu sichern. Kaiser-König Franz Josef mag sich wohl daran erinnern haben, daß er Danffy los wurde, als er den unverantwortlichen Rathgeber Koloman Szöll in die Hofburg berief. Aber Chlumecy ist kein Szöll, und des Weiteren sind die Deutschösterreicher auf einen solchen Höhepunkt des Drangsalirtwerdens angelangt, daß ihnen ein bloßer Personenwechsel, so erfreulich und wünschenswerth er an und für sich sein mag, durchaus nicht genügen kann. Baron Chlumecy dürfte in sich kaum ein Hehl daraus gemacht haben, daß die Beruhigung der Deutschen ohne Aufhebung der Sprachverordnungen undenkbar sei. Das bedeutete aber den Sturz des Thun-Kaisl'schen Regimes. Es ist überaus wahrscheinlich, daß die Krone an Baron Chlumecy die unerbittliche Aufgabe gerichtet hat, ob er in der Lage sei, ohne Sprachverordnungen, das heißt ohne die Zeichen der Tyrannei zu regieren. Darauf mag Baron Chlumecy sich ziemlich deutlich vorgestellt haben, daß es ein Mittel gebe, ihm nicht nur die Stimmen der misstrauischen und ihm halb feindlich gegenüberstehenden deutschen Parteien, sondern auch die der Polen zu sichern. Dieses Mittel heißt: Ein anderer Ausgleich mit Ungarn, dessen Kosten Ungarn zu tragen hätte. Und Chlumecy ging von sich nach Ratot.

Dem ungarischen Ministerpräsidenten werden intime persönliche Beziehungen zu Chlumecy nachgesagt. Das mag seine Nichtigkeit haben; aber in Geldsachen hört doch die Gemüthlichkeit auf. Und der österreichisch-ungarische Ausgleich ist eine eminent wichtigkeitsvolle Angelegenheit. Der schönen Augen des Freiherrn Chlumecy halber wird Herr von Szöll kaum geneigt sein, Ungarn größere Lasten aufbürden zu lassen, umsonstiger, als es als industriearmer Staat schon unter den jetzigen bis zum Athemverlust leucht. Die Reise Chlumecy's war in dieser Beziehung jedenfalls eine erfolglose, und als der Herr Baron am 2. d. seine „Partei“, das heißt das Häuflein Mannen vom verfassungstreuen Großgrundbesitz versammelte, mag wohl von allem Anderen eher die Rede gewesen sein, als von einem Cabinet Chlumecy.

Nichtdeftonemur wurde in sich bereits das Säugelöcklein des Cabinets Thun gelautet, und die Oesterreicher können sich für sehr nahe Zukunft auf ein Geschäftministerium gefaßt machen, auf ein sogenanntes Beamten-cabinet. Das wird nachgerade in Oesterreich zur ständigen Einrichtung. Hat die hochadelige Unfähigkeit genügende Unordnung und Verwüstung hervorgerufen, so wird von Zeit zu Zeit ein Geschäftministerium berufen, welchem das einzige Geschäft zuzählt, — sit venia verbo — den Regierungsmist wegzuräumen. Diesmal gilt es den berüchtigten Sprachverordnungen. Wie dies geschehen soll, darüber ist man sich noch nicht klar. Der Plan der Aufrocipirung eines Sprachengesetzes im Wege des §. 14 scheint fallen gelassen, man will angeblich der tschechischen Verordnungs-schwärzerei einigermassen entgegenkommen, und ist auf ein etwas verzwicktes und staats- und verfassungsrechtlich jedenfalls Alles eher, denn unanfechtbares Mittel verfallen. Der Reichsrath, sagt man, sei impotent, er kann gegenwärtig kein beiden Völkerschaften annehmbares Sprachengesetz zu Stande

bringen, folglich muß man die gesetzgebende Kraft der Volksvertretung suppliren. Diese gesetzgebende Kraft braucht man nämlich zur Feststellung der allgemeinen Vermittlungssprache, und dann, um die Anwendung der verschiedenen Landesprachen bei den staatlichen Behörden zu regeln. Dies soll nun durch eine kaiserliche Verordnung geschehen, und zwar durch eine ganz eigenartige Verordnung. Nicht etwa durch eine Rechtsverordnung, auch durch keine einfache Ministerialverordnung, sondern durch ein kaiserliches Rescript, das sich als unmittelbarer Ausfluß der monarchischen Gewalt darstellen würde. Natürlich bedürfte auch diese Verordnung der nachträglichen Genehmigung des Reichsrathes.

Bereits die nächsten Tage dürften einen deutlicheren Einblick in die Entwicklung der Dinge gestatten. Daß Oesterreich vor einem Systemwechsel steht, daß eine Annäherung an die großenden Deutschen versucht werden soll, ist keine Frage. Den letzten Zweifel beseitigt die auffällige Schwelung der Deutschösterreicher, welche immer eine feine Bitterung dafür haben, woher der Wind weht und die plötzlich eine rührende Schwärzerei für das Pfingstprogramm der Deutschen bekunden.

Es ist dem Grafen Thun nicht besser gegangen, wie dem seligen Dumajemski. Daß man Oesterreich ohne die Deutschen regieren könne, ist denn doch nicht mehr, als eine ebenso inhaltslose, als Den, der sich auf sie verläßt, irreführende Phrase.

Dreyfus verurtheilt!

Kennes, 9. September.

Nachdem der Verteidiger Dreyfus, Demange, sein großartiges Plaidoyer gehalten und auf die Replik des Regierungskommissärs Carrière's duplicirt hatte, ergreift auf Aufforderung des Präsidenten Dreyfus das Wort. Es bemüht sich, mit fester Stimme zu sprechen und sagt: Ich bringe eine sehr einfache Sache vor, deren ich sicher bin. Ich verführe vor meinem Vaterlande und vor der Arme, daß ich unschuldig bin. Mein einziger Zweck ist, meine Ehre zu retten, meinen Namen, den meine Kinder tragen. Fünf Jahre lang habe ich die schrecklichsten Leiden erduldet. Aber ich bin überzeugt, daß ich nun mein Ziel erreiche, dank Ihrer Bopalität, dank Ihrer Gerechtigkeit. (Anhaltende Bewegung.)

Präsident: Sind Sie zu Ende?
Dreyfus: Jawohl, Herr Oberst.
Der Präsident erklärt die Debatten für geschlossen.
Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. Dreyfus verläßt in ruhiger Haltung die Tribüne, gefolgt von dem Genarmee-Capitän.

Um 4 Uhr 50 Minuten erschien das Kriegsgericht wieder im Verhandlungsaal. Der Präsident verfündete das Urtheil, wonach Dreyfus mit fünf gegen zwei Stimmen unter Anerkennung mildernder Umstände zu zehnjähriger Haft verurtheilt wird.

Der Wortlaut des Urtheils ist folgender: Im Namen des französischen Volkes, heute am 9. September 1899, ist dem Kriegsgerichte der Region des 10. Armee-corps in Beratung bei geschlossenen Thüren vom Präsidenten folgende Frage vorgelegt worden: (Es folgt die bekannte Frage, die dem Kriegsgerichte von dem Cassationshofe gestellt wurde.) Darauf fährt das Urtheil fort: Das Kriegsgericht verurtheilt mit der Mehrheit von 5 gegen 2 Stimmen den besagten Dreyfus (Alfred) zur Strafe von 10 Jahren Gefängnis bei Anwendung des Artikels 76 des Strafgesetzes vom 8. October 1830, der Constitution vom 4. November 1848, des Gesetzes vom 8. Juni 1850, der Artikel 464 und 20 des Strafgesetzes, sowie der §§. 129 267 und 132 des Militärstrafgesetzes. Die Dauer der Haft wird hierbei conform dem Artikel 9 des Gesetzes vom 22. Juli 1867 (abgeändert durch

Feuilleton.

Zwischen zwei Herzen.

Preisgekrönter Roman von Conrad Telmann.

(1. Fortsetzung.)

Hubert sagte das Alles mit einer fast sribolen Harmlosigkeit, durch die aber doch die wilde Verbissenheit seines Gemüthszustandes deutlich genug hindurchklang. Georg hörte ihm mit schweigendem Ernst zu. Sein Herz schwoß von heißem Weh und tiefem Erbarmen. Er hätte aufschreien mögen: „Wie ist das Alles möglich gewesen? Wie hat es so weit kommen, wie hast Du so tief sinken können?“ Und er hätte ihn fragen mögen: „Konnte Dich nicht einmal das Gedächtniß unserer Mutter davor warnen, daß Du fahst?“ Denn das war ihm das Unfassbarste bei Alledem. Aber er wollte Den nicht noch mehr demüthigen, der offenbar die ganze Empfindung seiner Niedrigkeit hinter einem ledern selbstverpotteten Ton zu verbergen suchte. Es konnte ihm nicht darauf ankommen, hier den Sittensrichter zu spielen, er mußte helfen, aufzuziehen, — bald, gleich, ohne ein unnütziges Wort zu verlieren. Die Bergangshheit war nicht mehr ungeschöden zu machen, für die Zukunft mußte Sorge getragen werden. Georg hatte ein par Mal tief Athem geholt, nun sagte er, Hubert's Hand ergreifend:

„Ich danke Dir, daß Du zu mir gekommen bist. Ich habe nicht bloß die Pflicht, Dir zu helfen — ich habe ein Recht dazu, das ich mir von Keinem möchte freitig machen lassen. Du machst Dich um Unseren im Grunde noch verdient, wenn Du ihm Gelegenheit gibst, sich durch gute Werke eine Anwartschaft auf's Himmelreich zu verdienen. Komm! Laß uns da am Tisch Platz nehmen! Und dann wollen wir zusammen beraten, was zunächst zu thun ist. Vor Allem aber: Du wirst hungrig sein, nicht?“

„Kann's nicht leugnen. Was ich in der letzten Zeit zu mir genommen habe, um nur da drinnen den bellenden Hund zur Ruhe zu bringen, war,

weiß Gott, nicht immer menschenwürdig. Und einen Durst bekommt man vom gewohnheitsmäßigen Hungern — das ist noch das Traurigste dabei, — einen Durst, der mit Wasser gar nicht zu stillen ist.“

Er lachte heiser hinterdrein. Georg schloß sich von einem leisen Schauer durchrüttelt, erwiderte jedoch nichts, sondern ging, um drinnen dem Bureaudienner, der bei ihm zugleich die Stelle eines Aufwärters versah, seine Anweisungen zu erteilen. Als er zurückkam, hatte Hubert sich's auf dem leberbezogenen Canapé, das als das bequemste Möbel in dem einfach ausgestatteten Zimmer gelten konnte, behaglich gemacht und dehnte seine Glieder. Behend sprang er jetzt wieder auf und rief:

„Hab' nur einmal wieder fühlen wollen, wie's thut, wenn man 'was Weiches als Sitz unter sich hat. Man verlernt das. Zur Noth könntest Du mich diese Nacht darauf schlafen lassen.“

Seine anfänglich dumpe Schen schien jetzt mehr und mehr von ihm abzusalten und seine leichtlebige Natur darunter zum Vorschein zu kommen. Georg schloß sich jedoch peinlich davon berührt.

„Es wird schon Rath werden“, sagte er. Dann trat er an einen Wandschrank, den er öffnete, um ihm ein paar Teller, Gläser und Messer und Gabel zu entnehmen, die er auf den Tisch trug. „Du mußt vorlieb nehmen“, sagte er, während er dort die beiden Gedek ordnete, besann sich dann aber, daß er etwas recht Unpassendes damit gesagt habe und sagte erröthend hastig hinzu: „Ich habe eben nur eine bescheidene Junggelehrten-wirtschaft, weißt Du. Ein männliches Factotum — und Morgens kommt das Wädelchen meiner Wirthschafterin, um ein Viechen mit Hand anzulegen; das ist Alles. Aber man hilft sich schon durch.“

Hubert war, die Hände in den Taschen, inzwischen durch's Zimmer gehend, um sich mit oberflächlichem Gleichmuth die paar Bilder an den dunkelblau-zirten Wänden, die Bilderreihen auf den schlichten Holzregalen und die Ausstattung des Schreibpults zu betrachten, vor dem ein altmodischer, drehbarer Ueberstool stand. Es schien nichts von Alledem sein Interesse sonderlich zu fesseln.

„Weshalb richtest Du Dir's denn nicht braver ein?“ fragte er jetzt über die Schulter zurück.

„Dazu reichen meine Einnahmen noch nicht aus“, versetzte Georg, der sich noch immer mit dem Denken des Tisches zu thun machte, „ich habe auch gar nicht viel Bedürfnisse, — ich entbehre gar nichts.“

„Kann ich mir denken“, brumnte der Andere. „In einer Zeit, wie der unferigen kommen Leute wie Du schwerlich auf einen grünen Zweig, sie mögen es anpacken, wie sie wollen. Die Anwälte müssen heutzutage gute Geschäftskleute sein, wenn sie's zu etwas bringen wollen, sonst brüdt die Konkurrenz den Einzelnen todt. Nun, und zum Geschäftsmann sehest Du ja wohl so ziemlich Alles, dazu bist Du viel — nun, sagen wir, viel zu ideal angelegt. Ich möchte meinen, Georg, daß Du nie eine Sache übernimmst, ohne fest und ehrlich von dem unerfütterlichen Rechte Deines Mandanten durchdrungen zu sein.“

„Nun, das versteht sich, den' ich, von selbst. Wie sollte ich denn für eine Sache kämpfen können, ohne an ihren Sieg zu glauben?“

Ein ungeheures Erstaunen sprach aus Georg's Worten.

„Sieg! Sieg!“ Hubert lachte höhnisch auf. „Als ob der Sieg immer der guten und gerechten Sache zu Theil würde! An den Sieg möchtest Du schon glauben, — an den glauben Deine Herrn Kollegen auch, — aber nicht, weil er berechtigt ist, sondern weil sie ihn ihrer Berechnung und ihren spitzfindigen Machinationen verdanken zu dürfen meinen! Na, laß uns davon nicht weiter reden! Ich sehe schon, wie die Sachen stehen, und hätte mich wahrhaftig gewundert, wenn es anders wäre! Ein Wunder nur, daß Du bei Deinen Grundrissen und Anschauungen überhaupt noch Dein Brod findest!“

Er ließ noch einmal sein heiseres, spöttisches Lachen hören und kam dann, die Hände in den Hosentaschen, leise zwischen den Sähen hindurch pfeifend, an den Tisch heran, neben welchem Georg stand.

„Weißt Du, was Du thun müßtest?“ sagte er und sah Georg von der Seite mit einem überlegen lästigen Augenblinzeln an. „Heiraten müßtest Du! Leute wie Du kann nur eine richtige Frau zur Reife bringen. Sie kommen sonst zu nichts im Leben, obgleich sie's doch verdient hätten, mehr als Andere.“

das Gesetz vom 19. September 1881) auf das Minimum herabgesetzt. Der Regierungskommissar wird aufgefordert, in seiner Gegenwart dem Verurteilten sofort dieses Urtheil vor der versammelten, in Waffen erschienenen Garde verkünden zu lassen und ihm zu eröffnen, daß ihm das Gesetz eine 24 stündige Frist für sein Revisionsbegehren einräumt.

Nach Beendigung der Verlesung fügte der Präsident hinzu: Das Kriegsgericht verbleibt im Saale bis zur vollständigen Räumung. Ich bitte das Publicum sich in Ordnung und Ruhe zurückzuziehen, damit keinerlei Repräsentation notwendig wird. Das Publicum zog sich lautlos zurück. Der Ausgang aus dem Saale geschah ohne Zwischenfälle.

Widerstande werden nach dem französischen Gesetz nicht bei allen militärischen Vergehen zuerkannt. Im Sinne des Gesetzes beginnt die Anwendung der Strafe vom Tage der ersten Verhaftung. Dreyfus, der vor fünf Jahren verhaftet wurde, hat also noch fünf Jahre in Haft zu bleiben. Der Artikel 189 des militärischen Strafgesetzes bestimmt, daß mit der Haftstrafe die militärische Degradation als Rechtsfolge verbunden ist: Der Wortlaut dieses Artikels ist folgender:

„Die Strafen der Zwangsarbeit, Deportation, Haft und Verbannung werden conform dem Bestimmungen des gewöhnlichen Strafgesetzes angewendet und ziehen die im Strafgesetze bestimmten Wirkungen nach sich und dies begreift die militärische Degradation in sich.“

Aus dieser Schloß geht somit hervor, daß Dreyfus die bisher ausgestandene Strafe in die 10 Jahre eingerechnet wird, daß er nur zur Haftstrafe verurtheilt ist, also keinesfalls nach der Teufelsinsel zurücktransportiert wird, daß aber wie nach der ersten Verurtheilung an ihm die Ceremonie der Degradation v. Sagen werden wird.

Bei der Verkündigung des Urtheils durch das Kriegsgericht war Dreyfus den Bestimmungen des französischen Strafgesetzbuches gemäß nicht zugegen. Das Urtheil wurde ihm separat verkündet, und zwar in dem kleinen Saale des Lycäumgebäudes, in welchem sich Dreyfus während der Pausen der Gerichtsverhandlung aufzuhalten pflegte. Als Dreyfus das Urtheil vernommen hatte, streckte er krampfhaft die Hände seinen Verteidigern entgegen und sagte ihnen: Wenn meine Frau kommt, werde ich sie trösten. Frau Dreyfus nahm das Urtheil mit Ruhe an. In den Straßen von Rennes herrschte Ruhe. Es kamen bloß einige Schlägereien vor. Militärvatrouillen durchzogen die Stadt. Man glaubt allgemein, Dreyfus werde begnadigt werden.

Die Note des „Reichsanzeigers“.

Rennes, 9. September. Vor der Verhandlung brachte Palsologue im Auftrage des Ministers des Aeußern Delcassé dem Kriegsgericht die Note des „Reichsanzeigers“ zur Kenntniß.

Die europäische Teufelsinsel.

Rennes, 9. September. Gerüchtwiese verlautet, daß Dreyfus später nach dem Fort Corte auf Corsica werde gebracht werden.

Der Eindruck im Auslande.

Wien, 9. September. Angesichts der verblüffenden Verurtheilung Dreyfus' bildete sich hier ein Agitationscomité österreichischer Industrieller und anderer hochangesehener Persönlichkeiten, welches nächster Tage zusammentritt. Dieses beantragt, daß die Pariser Ausstellung von österreichischen Industriellen nicht besucht werde und daß diese Ausstellung auch von dem österreichischen Publicum nicht besucht werde. In der letztgenannten Beziehung werden auf Bogen Unterschriften gesammelt jener Personen, die sich mit Ehrenwort verpflichten, die Pariser Ausstellung unter keinen Umständen zu besuchen. In der vorbereitenden Besprechung des Agitationscomités wurde von allen Seiten betont, daß angesichts der französischen Zustände, welche zu der Wiederverurtheilung Dreyfus' geführt haben und angesichts der Machtlosigkeit, diesen Zuständen entgegenzutreten, der gesammten civilisirten Welt diesseits und jenseits des Oceans nach dem unerhörten Attentat von Rennes keine andere Antwort übrig bleibe, als der Boykott der Pariser Ausstellung.

Berlin, 9. September. Die Nachricht von der Verurtheilung Dreyfus' verbreitete sich hier durch Extrablätter nach 7 Uhr über die ganze Stadt. Die Wirkung der Nachricht ist unbeschreiblich. Man konnte sich, obwohl man zum Kriegsgericht kein großes Vertrauen hatte, doch nicht denken, daß die feierliche amtliche deutsche Erklärung wirkungslos bleiben könnte und das Urtheil wird daher beinahe wie eine Beleidigung jedes gefunden und sittlichen Rechtsgefühls angesehen. Ueberall wurde die Nachricht leidenschaftlich beiprochen. Allgemein herrscht Empörung über dieses Urtheil, da die obgedachte Erklärung des Kaisers und seiner Staatsmänner mißachtet wurde. Maßgebenderseits wünscht man aber, sich über die Konsequenzen der Verurtheilung für die Stellungnahme Deutschlands zu Frankreich vorläufig nicht zu äußern. Keinesfalls macht man die heutigen französischen Minister verantwortlich. Man wird abwarten, was die französische Regierung thun will, namentlich aber, was sie thun kann und wie weit ihre Stärke reicht. Man sagt sich allerdings, daß die Bedeutung dieser großen Frage weit über Frankreich hinausreicht.

Brüssel, 9. September. Die neuerliche Verurtheilung Dreyfus' erregt hier einen furchtbaren Sturm der Entrüstung. Die gesammte belgische Presse äußert sich überaus feindselig gegenüber Frankreich. Der „Petit bleu“ bezeichnet das Urtheil von Rennes als Infamie und Herausforderung der

Georg's Gesicht hatte sich mit einer jähren Röthe überzogen, die aber eben so rasch wieder verschwand, wie sie erschienen war. Nur ein seltsam verlegenes Schiefeln umgibt seine Lippen, als er mit gesenkten Augen erwidert:

„Ach, warum nicht gar! Das hat im besten Falle immer noch Zeit. Ehe man sein Brod nicht hat für seine ganze Familie, darf man an dergleichen gar nicht denken. Und dann —“

Er stockte, und der Eintritt des Bureaudieners, eines alten, sich stramm haltenden Militärs, der das Abendessen hereintrug, überhob ihn der Nothwendigkeit, den Saal in irgend einer Art zu beenden. Hubert hatte sich nicht auf ein besonderes Interesse daran, daß dies geschah.

„Verliebt ist er also offenbar“, dachte er nur noch flüchtig, „der häßliche Kerl!“

Dann aber wandte er seine ganze Aufmerksamkeit dem Abendessen, zu, das er mit seinen gierigen Blicken schon verschlang, ehe Georg ihn noch aufgefordert hatte, Platz zu nehmen und zuzugreifen. Als er nun so, ließ er ein behagliches Jangensjanzeln hören, um sich darauf mit wachem Fröhlichkeit an's Essen zu machen. In erstaunlich kurzer Zeit hatte er den größten Theil alles besten verzehrt, was der Alte aufgetragen, nur hin und wieder dazwischen ein Wort murmelnd, das seiner Befriedigung und dem behaglichen Gefühl, welches ihn zu durchströmen begann, Ausdruck gab. Georg beobachtete das mit einer Empfindung, die aus Zufriedenheit und Mitleid gefasst gemischt war; er selbst konnte heute gegen die Gewohnheit seiner gesunden Natur wenig zu sich nehmen.

Endlich schien Hubert gesättigt zu sein. Er schob seinen Teller zurück, fuhr sich mit der Serviette über die Lippen und ließ einen langgedehnten Laut der Befriedigung hören. Dann lehnte er sich behaglich in den Sessel zurück, hat Georg, ihm noch eine Flasche Bier einzuschänken, und sagte, als das geschah war, das volle Glas gegen die Lampe haltend mit eingeknisternem Auge die goldbraune Flüssigkeit betrachtend:

„Das war gut, das macht Unreinen wieder zum Menschen. Es ist merkwürdig, wie anders man über die sittliche Weltordnung denkt, wenn man satt ist. Ich glaube, es hat schon irgend ein Philosoph mal gesagt, daß der Hunger alle schlechten Gedanken und alle schlechten Thaten bei den Menschen erzeugt. Daran ist viel Wahres, Georg. — Wenn alle Menschen auf Erden immer satt zu essen hätten — aber davon verstehtst Du nichts!“ (Fortsetzung folgt.)

ganzen Welt. „Gloire Belge“ sagt, Frankreich habe das Recht vertritt, zu den civilisirten Nationen zu gehören. „Independance“, die „Chronique“ und die „Gazette“ bekräftigen die Boykottirung Frankreichs, insbesondere der Weltausstellung. Die Socialisten planen feindselige Kundgebungen vor der französischen Gesandtschaft, welche polizeilich bewacht wird.

Rom, 9. September. Der Eindruck der Verurtheilung Dreyfus' ist hier ein für Frankreich wenig schmeichelhafter. Auf den Straßen und Plätzen sehen die Menschen, lesen die Nachrichten und erörtern sie in erregten Worten. Die Blätter bringen vorläufig erst kurze Commentare. Die „Italia“ nennt das Urtheil eine Schwach für die Culturwelt. Die in französischer Sprache geschriebene „Gazette“ schreibt: Die müthigen Kämpfer für Wahrheit erlahmen nicht und werden nicht ruhen, bis sie die Dämonen der Lüge verjagt haben. Das Journal „Avanti“ sagt, das Urtheil sei der Gipfel der Unverschämtheit. Die „Tribuna“ nennt es einen Beweis für die fortschreitende Zerrüttung Frankreichs.

London, 9. September. Der Eindruck der Verurtheilung Dreyfus' in London ist ein unbeschreiblicher. In den politischen Clubs bespricht man aufgeregt die wahrscheinlichen Folgen und sagt das Mißlingen der Pariser Weltausstellung und die tiefste Entfremdung der ganzen civilisirten Welt gegenüber Frankreich voraus.

Budapest, 9. September. Ungefähr um 8 Uhr Abends fand vor dem Gebäude des französischen Generalkonsulats in der Dölibabgasse Nr. 24 eine Demonstration statt. Ein Trupp Leute aus ungefähr hundert Personen zog vor die hier befindliche Wohnung des französischen Generalkonsuls Grafen Bille de Quincy und brach, als er vor dem Hause anlangte, in Rufe aus: „Abzug die französische Armee!“ „Abzug das französische Kriegsgericht!“ „Ejen Dreyfus!“ Die Demonstration dauerte nicht lange, denn unter Führung des Polizeieinpeiters Ed. Schmidt war sofort eine Anzahl Constablen zur Stelle. Inspector Schmidt forderte die Demonstranten in höflicher Weise auf, sich zu zerstreuen, und die einmalige Aufforderung genügt. Die Demonstranten zerstreuten sich sofort.

Zur Lage.

„Neues Pesther Journal“ schreibt: Die Verhältnisse machen Herrn v. Széll das Regieren nicht gerade leicht. Im Innern gelang es ihm wohl, den bei seinem Amtsantritte von ihm geschaffenen Friedenszustand zu bewahren, aber von Oesterreich aus wird im Schwereit auf Schwierigkeit entgegengekehrt, und einen großen Theil seiner Regierungszeit muß er vorläufig noch immer darauf verwenden, um mit unseren lieben österreichischen Freunden zu unterhandeln und sich dagegen zu wehren, daß ihre Unvernünftigkeiten nicht auch auf uns von schädigendem Einfluß sein sollen. Auch jetzt steht er wieder mitten drinnen in dieser nicht gerade allzu angenehmen Beschäftigung, sich mit den Oesterreichern auseinanderzusetzen, und der heutige Tag, den er in Begleitung seiner beiden Collegen, des Handelsministers Hegedüs und des Ackerbauministers Daranyi, in Szegedin verbringt, ist nur ein angenehmes Intermezzo zwischen den verchiedenen Wiener Reisen, die Herr v. Széll schon absolviert hat und die ihm in den nächsten Zeiten wohl noch bevorstehen. Der begeisterte Empfang, welcher dem Ministerpräsidenten in der neuen Theisemetropole zutheil geworden, wird ihm nicht nur zeigen, daß all die Verträge, welche in den letzten Tagen von Seite eines Theiles der Unabhängigkeitspartei gemacht wurden, um die österrückliche Meinung gegen den jetzt herrschenden Landfrieden aufzuwecken und das Regime Széll anrüchig zu machen, bisher vergeblich waren, sondern er wird ihm auch neuerliche Gewähr dafür bieten, daß in jenem Kampfe, welchen er zur Verteidigung Ungarns und damit gleichzeitig Oesterreichs in Wien und fast könnte man sagen gegen Wien ausführt, ganz Ungarn einmüthig hinter ihm steht und ihn unterstützt.

Die Stellung des Ministerpräsidenten gegenüber den jetzigen Wirren in Oesterreich ist eine klar vorgezeichnete. Sie muß sich auf derselben Linie bewegen, wie im Frühjahr. Die ungarischen Rechte und die ungarische Verfassung müssen nach jeder Seite hin geschützt und gewahrt werden. Das erfordert sowohl das Existenzinteresse Ungarns, wie auch des Dualismus, welcher für die ungarische Regierung ein noli me tangere sein muß und auch ist. Hinsichtlich der österreichischen Verhältnisse hält selbstverständlich die Regierung an dem Princip der Nichttheilnahme fest. Die österreichischen Nachbarn sollen zusehen, wie es ihnen gelingt, ihren Staatskassen wieder in ein zahlbares Geleise zu bringen. Alles Kopfschütteln darüber ist ihre Sache und kümmert die ungarische Regierung nicht. Nur in einem Falle müßte dieselbe von diesem Princip abweichen. Wenn man in Oesterreich verstanden sollte, den Staatskassen in solche Bahnen zu lenken, auf denen er mit den Rechten Ungarns und den Interessen des Dualismus in Collision kommen müßte. Gegen eine solche Auentourpolitik würde gewiß Herr v. Széll und mit ihm ganz Ungarn entschiedensten Protest einlegen, ganz ebenso, wie alle jene Aspirationen, welche ungarischerseits vom Dualismus weg zur Personalunion hin leiten, von ihm auf's energischste bekämpft werden müssen.

Innerhalb dieser Schranken muß sich naturgemäß die Politik Ungarns bewegen. Vorläufig allerdings haben wir noch keinen Anlaß, irgendetwas thätig einzugreifen, sondern müssen nur auf der Wacht stehen. Denn obgleich zahlreiche Momente dafür sprechen, daß die Obstruction gegen die Delegationswahl in Scene gesetzt werden wird und man nach dieser Richtung hin in den maßgebenden Kreisen Ungarns keine allzu optimistischen Hoffnungen hegt, so ist es doch klar, daß von den Hilfsmitteln hiegegen erst gesprochen werden kann, wenn die Obstruction thätiglich und mit Erfolg in Scene gesetzt worden ist. Bis dahin muß das einzige Bestreben sein, dieselbe zu verhindern. Aber eben weil die Obstruction nicht ausgeschlossen und die Möglichkeit eintreten kann, daß man nachher über Mittel zur Abhilfe wird berathen müssen, spielt hierbei auch die Zeitfrage eine große Rolle. Und in dieser Hinsicht sind wir überzeugt, daß Herr v. Széll sich in keiner Weise in eine Zwangslage wird hineinrenten lassen. Er wird ganz gewiß darauf drängen, durch die Einberufung des Reichsrathes zu einem solchen Termin entschieden werden soll, daß noch hinlängliche Frist bleibt, rechtzeitig die Frage anderweitig so zu lösen, daß Ungarn und der Dualismus hierbei keinen Schaden erleiden. Wir brauchen uns deshalb diesmal nicht wieder auf eine unendliche Reihe gefast zu machen. Sie wird gewiß nicht leicht sein und auch allerlei gefährliche Eventualitäten mit sich führen. Aber so viel ist gewiß, Herr v. Széll wird weder die in Oesterreich so beliebte Verhumpfung der Kräfte gestatten, noch auch während derselben irgend etwas von den Rechten Ungarns opfern. Mögen die österreichischen Minister so hoffen wie doch unverzüglich auf den Sieg Kolomon v. Széll's. Denn er kämpft nicht nur mit scharfen, sondern auch mit ehrlichen Waffen, mit dem Recht und mit vollendeter staatsmännlicher Correctheit.

Politische Uebersicht.

Germannstadt, 11. September.

Die ultranationalen rumänischen Blätter greifen in der heftigsten Weise den Vicar der Großwärdener Diöcese, August Laurean, an, der den Das Hirten schreiben richtet sich insbesondere gegen den Ton, in welchem die Resolutionen der letzten Zeit gehalten waren, da diese dem Verdachte Raum geben, als ob die Leiter der Diöcese um die Interessen der Gerechtigkeit und um das kirchliche Leben des rumänischen Volkes sich nicht kümmern wollten. Die Seelsorger mögen daher in ihren Versammlungen nur mit kirchlichen Dingen sich befassen und die Politik gänzlich beiseite lassen.

Von mehreren Volksversammlungen sind im Laufe des Sommers Petitionen in Angelegenheit der Ausdehnung des Wahlrechtes, der Einführung des allgemeinen Stimmrechtes und in der Affaire des Henghi-Monuments im Abgeordnetenhaus eingelaufen. Zwei dieser Petitionen mußten — wie verlautet — von Amtswegen zurückgeschickt werden, weil sie nicht von einem Abgeordneten signirt waren. Im Sinne der Hausordnung können nur die Municipien unmittelbare Eingaben an das Abgeordnetenhaus richten; die Petitionen anderer Körperschaften oder Einzelpersonen können nur dann dem Hause vorgelegt werden, wenn sie von einem Abgeordneten signirt an das Präsidium gelangen.

In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses nach den Ferien wird der Präsident sechs neue Mandate vorlegen; eines derselben, und zwar dasjenige des Grafen Julius Erdödy (gewählt im Bezirke Felső-Eör), ist in der Präsidialkanzlei des Hauses noch nicht eingereicht; die anderen fünf sind diejenigen der Abgeordneten Graf Valentin Edgler (Bezirk Békés), Theodor Fajsi (Bezirk Magyar-Céste), Alexander Bonori (Göspö), Josef Bösi (Nagybacz) und Béla Börsömarty (Szabolcs).

Im Schoße der clericalen Volkspartei treten die Symptome der Spaltung immer mehr zutage. Im Interesse der von Vater Lepényi und mehreren Gesinnungsgenossen zusammengestellten 29 Programmpunkte wird bekanntlich in den Bezirken der Volkspartei seit längerem bereits eine rege Agitation betrieben, die aristokratischen Mitglieder der Partei wollen aber von derselben nichts wissen. In der Volksversammlung zu Szabad-Barand erklärte Graf Zichy, auf einen Zwischenruf replicirend, ganz decidirt: „Niemand spreche von den neunundzwanzig Punkten. Ich nehme nichts an. Was vor drei Jahren gut war, ist auch heute gut.“ Die erwähnten 29 Punkte wurden jedoch fast in sämmtlichen Bezirken der Partei von vielen Hunderten unterzeichnet und wurden selbst von den Abgeordneten Anton Kochy, Stefan Rakosky und Franz Dujath angenommen. Einzelne Abgeordnete mißbilligen außerdem die Aeußerung des Grafen Ferdinand Zichy, der jüngst vom Grafen Nicolaus M. Esterhazy sagte, er erbeide mit Leib und Seele der Volkspartei an, obgleich derselbe wegen der Obstruction der Partei verließ, ohne seinen Wiedereintritt noch angemeldet zu haben. Der Gegensatz zwischen dem aristokratischen und democralischen Elemente — schreibt „R. E.“ — wird immer schärfer, und wenn auch trotz des möglichen Austrittes mehrerer Mitglieder vorderhand keine Spaltung eintreten wird, läßt sich doch mit Gewißheit annehmen, daß bei den nächsten Wahlen zwei Fractionen der Volkspartei gegen einander kämpfen werden.

Eine Sonderausgabe der „Poll Wall Gazette“ meldet unter dem 8. d.: In dem Cabinetrathe waren die Minister völlig einig. Das Ergebnis der Beratungen wird eine scharf gefasste Antwort an Transvaal sein, welche es durchaus ablehnt, auf den Vorfall betreffend den Bericht der Sazeranität einzugehen, und Transvaal daran erinnert, daß das Anerbieten einer gemeinschaftlichen Commission nicht durch unbestimmte Zeit offen bleiben könne. Die Depesche werde auch einen scharfen Hinweis darauf enthalten, daß keine Antwort annehmbar sei, welche hinsichtlich einer wesentlichen Bedingung ausweichend oder ungenüßig laute.

Die „Times“ melden aus Johannesburg vom 6. d., man gebe dort alle Hoffnung auf eine friedliche Lösung der Krise auf. — Der „Star“ erzählt aus unzweifelhaft sicherer Quelle, daß in der Nacht vom 7. d. ein Militärlager mit Artillerie nach der Grenze von Natal abgezogen wurde. Dasselbe Blatt berichtet, daß in der vergangenen Woche vier Wagenladungen Munition von Transvaal nach Boemfontein geschafft wurden. — Die Blätter melden, daß die Besatzungen, welche im Falle eines Krieges mit Transvaal von England nach Südafrika geschickt werden würden, aus 6 Cavallerie Regimentern und 24 Bataillonen Infanterie bestehen werden.

Local- und Tagesnachrichten.

Germannstadt, 10. September.

(Feierlicher Trauer-Gottesdienst.) Gestern, den 10. September, jährte sich zum ersten Male der verhängnißvolle Tag, an welchem das Leben der unergelichen Kaiserin-Königin Elisabeth durch den Mordstahl eines Berruchten vernichtet wurde. Aus diesem die Böiker Oesterreich-Ungarns tiefstschmerzlich berührenden Anlasse wurde heute, wie überall in der ganzen Monarchie, auch in der hierortigen röm.-kath. Pfarrkirche ein feierliches Requiem für das Seelenheil der in der Kapuziner Gruft in Wien zur ewigen Ruhe gebetteten vielgeliebten erlauchten Ladoesmutter abgehalten. Vor dem Hochaltare war das Castrum doloris aufgestellt; auf demselben, das ringum von brennenden Lichtern umgeben war, ruhte die Kaiser-Krone. Den Trauergottesdienst, verbunden mit dem unter Mitwirkung der Stabkapelle vom röm.-kath. Kirchenmusik-Bereine exequierten Requiem von Bella, celebrirte mit großer Affinenz Propst-Stabsprediger und Erzdechant Gregor v. Sibofalvy. Dem feierlichen kirchlichen Acte wohnten Obergespan-Comes Gustav Thalmann, Vicegespan Gustav Reiffenberger mit dem Comitatus-Beamtenskörper, die Officiere des k. und k. Heeres, die k. ung. Honvedofficiere, die k. und k. Militär-Beamten, der k. Gerichtshof, die k. ung. Finanzdirection, das k. ung. Schulinspectorat, Bürgermeister Drosteff mit dem Magistrat, der Professorenkörper des k. ung. Staats-Obergymnasiums, das Lehrercorps der Staats- und Bürger-Elementarschulen, Damen des röm.-kath. Altar-Bereines und ein zahlreiches anhängliches Publicum an.

Auf Anordnung des Hofkammerers Szóghyény wurde am 9. d. Vormittags ein Trauer-Gottesdienst für Kaiserin-Königin Elisabeth in der katholischen Kapelle Santa Maria Victoria in Berlin abgehalten. Die religiöse Feierlichkeit, mit welcher das Andenken der dahingewandten Kaiserin gebeit wurde, gestaltete sich bei aller Einfachheit sehr stimmungsvoll. An der Feier nahmen theil: Hofkammerer v. Velics mit den Mitgliedern der Hofkammer, Graf Somfisch, Baron Fótos, ferner Herzog Wiguell von Waganza, der bairische Gesandte Guttenberg, sowie zahlreiche Mitglieder der österreichisch-ungarischen Colonie.

Der Ackerbauminister hat angeordnet, daß die Gbbsfelder Kron-domäne heute auf den Sarg der weil. Königin Elisabeth einen aus Gbbsfelder Blumen geschaffenen Kranz niederlegen soll. Die breite, mit goldenen Franzen versehene tricolore Kranzschleife trägt die Aufschrift: „Dem pietätvollen Andenken der Königin Elisabeth — die Gbbsfelder Kron-domäne.“ Der Kranz wurde von einem Ministerialbeamten nach Wien transportirt.

(Elisabeth-Gedenkbäume.) An der Jahreswende des Todestages der verewigten Königin ist in der Edition des Ackerbauministers unter dem Titel „Königin-Elisabeth-Gedenkbäume“ (Erzsébet királyné emlékfái) ein Buch erschienen, in dem Rechenhaft erlattet wird über die zur Verewigung des Andenkens der Königin Elisabeth gepflanzten Bäume und errichteten Denkmäler. Zur Pflanzung der Königin-Elisabeth-Gedenkbäume hatte, an der Jahreswende des Namenstages der verewigten Königin, der Ackerbauminister am 19. November 1898 in einem Rundschreiben eine Aufforderung an die ungarische Gesellschaft gerichtet und diese gab ihrer grenzenlosen Liebe und Anhänglichkeit an unsere hohe Frau imposanten Ausdruck. Wie die Daten des Buches bezeugen, blieb auch nicht eine einzige Gegend im Lande unberührt; überall fanden Laufende von Bäumen die unentwerrbaren Verdienste der hochsinnigen Seele. Seit dem Rundschreiben haben bis Ende Juli d. J. 1,503,842 Stück Nadelholz, 123,470 Stück Laubholz, 139,959 Stück Obstbäume und 120,142 Sträucher, insgesamt 2,787,413 Stück Bäume und Sträucher zum Andenken an die Königin Elisabeth Wurzeln im ungarischen Boden geschlagen. Dies ist das ziffermäßig gemeldete Resultat der Baumpflanzungen. In Anbetracht jedoch, daß viele Pflanzungen bloß mit der Bezeichnung „Baumgruppe“, „Waldchen“,

ohne Bezeichnung der Anzahl der gepflanzten Bäume, dem Ackerbauminister angemeldet wurden, während von anderen Orten bloß mangelhafte Mittheilungen erhältlich waren, darf getrost angenommen werden, daß die Zahl der das glorreiche Andenken der großen Königin kündenenden Bäume die drei Millionen übersteigt. Die von den einzelnen größeren Pflanzungen, Bildsäulen, Promenaden u. dergleichen Prachtausgabe des Gedächtnisses wird durch 102 Quadrathektare, von welchen jedoch bisher nur die ersten Exemplare hergestellt werden konnten) veranschlagt. Diese Silber mit samt dem Gedächtnisse hat der Ackerbauminister zur Jahreswende des Todestages der verewigten Königin S. Majestät unterbreitet. Das Gedächtniß wird allen Jenen, die Elisabeth-Bäume gepflanzt haben, überfandt werden.

— (Sammlung für die „Kirche zur ewigen Anbetung“.) In einem Vortragsbriefe hat Fürstprimas C. Andrássy angeordnet, daß gestern und heute in allen katholischen Gotteshäusern des Landes für eine zum Andenken an die verewigte Königin in der Hauptstadt zu erbauende „Kirche zur ewigen Anbetung“ gesammelt werden solle. Der Plan, eine solche Kirche zu bauen, wurde schon bald nach dem Genfer Attentat gefaßt. Ein Kreis von edlen Damen nahm die Sache in die Hand und schon im November vorigen Jahres constituirte sich unter dem Vorsitze der selbsterwähnten Gräfin Cziráky ein Comité, welches sich zur Aufgabe gestellt, die Sammlungen einzuleiten und zu gleichem Zwecke in allen Theilen des Landes Subcomités zu organisiren. Das ist geschehen und nunmehr soll die Action beginnen; das Protectorat über das große Landes-Comité hat mit Zustimmung Sr. Majestät die Tochter der Verewigten, Erzherzogin Marie Valerie, jenes aber die Subcomités die Erzherzogin Elisabeth, Johanna und Auguste übernommen. Außer Geld werden auch Gold- und Silbergeschmuckstücke und alte Kränze dankend angenommen. Für die Kirche sind bisher schon mehr als 100.000 fl. gesendet worden, doch muß mindestens die dreifache Summe beisammen sein, damit der Bau thatsächlich begonnen werden könne. An der Spitze der Bewegung zur Errichtung der Kirche steht seit dem Ableben der Gräfin Cziráky die Markgräfin Edouard Pallavicini. Ihre Excellenz hatte auch dem Comité den sofort acceptirten Vorschlag gemacht, durch die bekannte Künstlerin Frau Milli N. N. Tisch das Bild unserer unvergesslichen Königin zeichnen und dieses Porträt zu Gunsten der zu errichtenden Kirche in einer Auflage von einer Million Exemplaren vervielfältigen zu lassen. In der Nummer der „Basarnapi Ujsag“ vom 9. d. ist dieses Andenken an Königin Elisabeth producirt und wer dieses mit seltener Künstlerfähigkeit gezeichnete Porträt sieht, diese zarte und ergebende Glorification der unvergesslichen Schutzherrin Ungarns, wird sich der tiefsten Rührung kaum erwehren können. Wirkt bereits der einfache Holzschnitt so ungewöhnlich, dann darf man wohl bei in Aussicht genommenen großen Reliefgravaturen noch bedeutenderen künstlerischen und materiellen Erfolg verheissen. Der Erlös wird selbstverständlich dem Kirchenbaufonds gewidmet werden. Das Kirchen-Comité wird die Hauptstadt bitten, für die Zwecke der Kirche den Platz des gegenwärtigen Hochschulsplatzes zur Verfügung zu stellen. Falls die Hauptstadt diese Bitte des Comité's gewährt, dürfen die Bauten schon im nächsten Frühjahr begonnen werden.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Moros-Dorboer Einwohner Johann Kegrutiu in provisorischer Eigenschaft zum besoldeten Rechnungspractikanten bei der Nyiregyhazaer k. ung. Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat zu ordentlichen Lehrern ernannt: die diplomirten Lehrer: Samuel Bartha und Béla Bagoly an der Barabarer, Alexander Jano und Stefan Janco an der Szabolcser Staats-Elementar-Volksschule.

— (Verfetzung.) Der k. ung. Justizminister hat den kanzlistischen Andreas Balint vom Sarkanyer zum Székely-Beregszenter Bezirksgerichte versetzt.

— (Neue Wechselbankette.) Am 30. d. geht der Termin zu Ende, bis zu welchem die gegenwärtig im Verkehr befindlichen Wechselbankette gebraucht werden können. Vom 1. October angefangen gelangen die neuen auf Kronenwährung lautenden Bankette in Verkehr und werden nach dem 30. September l. J. auf alte Bankette ausgesetzte Wechsel so betrachtet, als wären dieselben überhaupt nicht gestempelt.

— (Abiſo.) Wegen Sicherstellung der traiteurmäßigen Verköstigung bei den nachbenannten Militär-Sanitäts-Anstalten für das Jahr 1890, eventuell bei besonders günstigen Anboten auch für die Jahre 1891 und 1892, finden bei der Intendant des k. u. k. 12. Corp's schriftliche Offert-Verhandlungen statt, und zwar: am 28. September 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Garnison-Spital Nr. 22 in Hermannstadt, am 2. October 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Truppen-Spital in Kronstadt, am 4. October 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Truppen-Spital in M. Bazarbely, am 6. October 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Truppen-Spital in Bistriß, am 9. October 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Truppen-Spital in Karlsburg, am 11. October 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Truppen-Spital in Mediasch, am 13. October 1889 um 10 Uhr Vormittag für das Truppen-Spital in Broos. — Die näheren Bedingungen sind den Bedingungsheften zu entnehmen, die bei jedem der vorgeannten Militär-Spitäler und der Intendant des k. u. k. 12. Corp's in Hermannstadt eingesehen werden können. — Im Uebrigen wird auf die in der Nr. 206 der „Hermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ vom 6. September l. J. enthaltene Kundmachung verwiesen. — Hermannstadt, im September 1889.

— (Neuer Zeichenbestattungs-Verein.) Wie die hiesige „Tribuna“ aus verlässlicher Quelle mittheilt, ist hier die Gründung eines rumänischen Zeichenbestattungs-Vereines im Zuge.

— (Die Cassierin Anna G. u. S. u. S.) Wie die sich am vergangenen Donnerstag in selbsterwähnter Absicht vom zweiten Stockwerke herabgestürzt hatte, ist am Samstag-Abend im Spitalen ihren Verletzungen erlegen.

— (Straßenrennen des Mediascher Radfahrer-Clubs.) Am 17. September l. J. veranstaltet der Mediascher Radfahrer-Club in Mediasch sein III. Straßenrennen, verbunden mit Blumen-Reigen, Champion-Corso und Militär-Concert.

— (Todesfall.) Witwe Jeanette Wobak ist am 9. d. hier gestorben. Das Begräbniß findet Dienstag den 12. d. um 3 Uhr Nachmittag vom Trauerhause Galkewiese Nr. 19 auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

— (Generalversammlung des siebenbürgischen Culturvereins.) Die diesjährige Generalversammlung des siebenbürgischen ungarischen Culturvereins wird — wie bereits gemeldet — am 17. September, also am Tage der Jahreswende der Beerdigung der Königin Elisabeth stattfinden. Die Versammlung wird in Folge dessen den Charakter einer Trauerfeier haben, Bischof Graf Gustav Raitath wird die Trauerrede halten. Zur Versammlung werden auch die Mitglieder der Regierung und die Behörden geladen. Minister-Präsident Koloman Széll beantwortete die Einladung mit folgendem Schreiben:

Sehr Hochgebornen, Herr Graf und Präsident!

In den jüngstvergangenen Tagen habe ich Ihre werthen Schreiben erhalten, in welchem Sie mich zu der in Karlsburg zu haltenden XV. Jahresversammlung des siebenbürgischen ungarischen Culturvereins eingeladen haben. Indem ich für Ihre auszeichnende Aufmerksamkeit meinen aufrichtigen Dank zum Ausdruck bringe, kann ich es nicht unterlassen, auch bei dieser Gelegenheit meiner, für die lokale, patriotische und humanitäre Thätigkeit des Vereines gezeigten aufrichtigen Hochachtung Ausdruck zu geben.

Mit besonderer Hochachtung
Koloman Széll m. p.

Auch Minister Daranyi hat dem Präsidenten des Culturvereins mitgetheilt, daß er wegen anderweitiger Verrichten der Generalversammlung nicht beiwohnen könne. Der Minister hat jedoch Verfügungen getroffen, daß die Ungarischer Ackerbauvereine den Theilnehmern an der Generalversammlung gezeigt werde. — Zugleich mit der Generalversammlung des Culturvereins wird auch der Siebenbürgische Karpathenverein seine Generalversammlung halten.

— (Stadt-Ingénieur-Wahl.) Zum städtischen Ingénieur Schäßburg wurde Gottfried Drenbi, derzeit in Budapest als Ingénieur angestellt, unter drei Bewerbern mit 13 Stimmen Majorität gewählt. Ingénieur G. Drenbi ist ein geborener Schäßburger und der Sohn des gegenwärtigen Spohr-Regener Stadtpfarrers Gottfried Drenbi.

— (Zum Farbenverbot) meldet das „Kronstädter Tageblatt“: Die Schülerinnen unserer Mädchenschule versammelten sich am 9. d. Morgens zu dem auf dem Hintererplatz abzuhaltenden Herbstschulausflug. Wie bei uns üblich, erschienen die meisten Mädchen mit roth-blauen Schleifen, die sie theils als Haar schmuck, theils als Mänteln an ihren Kleibern trugen. Da erschienen am Versammlungsorte drei Organe unserer rührigen Polizei und forberten den Director der Schulanstalt auf, zu veranlassen, daß die Schülerinnen die Bänder ablegen, was auch auf Anordnung befehlen geschah.

— (Ungarische Staatsbahnen.) Im Monat August hat sich der Verkehr der königlich ungarischen Staatsbahnen beträchtlich gehoben, namentlich im Getreide, welches beinahe den sechsten Theil des Verkehrs ausmachte, während Kohle zwölf Percent und Holz zehn Percent des Verkehrs bildeten. Vom Beginn des Jahres bis Ende August betrug die gesammte Waarenladung 1,360,005 Wagonladungen zahlender Waare, um 2 1/2 Percent mehr, als in derselben Periode des Vorjahres. Darunter befanden sich 119,339 Wagonladungen Getreide, 50,046 Wagonladungen Mehl, 162,745 Wagonladungen Kohle, 171,689 Wagonladungen Holz und 72,708 Wagonladungen mit lebenden Thieren. Zur Abwicklung dieses Verkehrs wurden von den 51,928 den Staatsbahnen zur Verfügung stehenden Waggons (hievon sind 5057 geliehene) bloß 1/3 in Anspruch genommen.

— (Der Mörder Luczeni.) Anlässlich des Jahrestages des Attentats auf Kaiserin Elisabeth wird über den Mörder Luczeni, welcher in Genf seine lebenslängliche Haft absitzt, folgendes mitgetheilt:

Luczeni ist noch in derselben Zelle, in welche er am 21. November 1898, Nachts 11 Uhr, nachdem der Cassationshof seinen Recurs verworfen hatte, eingesperrt worden. Das Genfer Gericht über die Behandlung der Gefangenen wurde also Luczeni gegenüber in der möglich schwersten Art angewandt, da sonst die Einzelhaft nicht länger als auf sechs Monate verhängt werden darf. Es bedurfte eines eigenen Verwalter der Regierung, um diese Maßregel anzuwenden. In wiederholten Malen fragte Luczeni den Gefängnisdirector Perrin, ob man ihn nicht bald in die gemeinschaftliche Werkstätte bringen wolle. Immer wieder wurde ihm geantwortet, er müsse vorläufig ein Jahr lang — also bis 20. November 1899 — in derselben Zelle bleiben. Aus Gesundheitsrücksichten und Humanität wird ihm täglich während einer Stunde gestattet, die Zelle zu verlassen und sich in freier Luft zu bewegen. Luczeni darf sich nämlich Morgens von 9 bis 9 1/2 Uhr und Nachmittags von 1 bis 1 1/2 Uhr ganz allein in einem kleinen, etwa 20 Meter langen und 4 Meter breiten Hof bewegen, der von einer 18 Meter hohen Mauer umgeben ist. Mit anderen Sträflingen ist Luczeni bis jetzt noch nie in Verührung gekommen. Es wird ihm auch nicht gestattet, dem gemeinschaftlichen Gottesdienst oder Schulunterricht beizuwohnen. Neben seiner Zelle wurde eigens für Luczeni eine zweite Zelle als Werkstätte eingerichtet. Dort wird er tagsüber eingesperrt und darf mit keinem Menschen reden; nur an den Wärter oder an den Director darf er einige Worte richten. Er verrichtet seine Arbeit ohne Eisen und ohne Gefährlichkeit und wurde zu wiederholten Malen in das Bureau des Directors geführt, wo ihm strenge Vorwürfe gemacht wurden. Gegenwärtig verfertigt er Schachteln aus Pappe. Er hatte auch begonnen, Schuhe zu machen; er verrichtete aber diese Arbeit schlecht. Seine Zelle ist nicht reinlich gehalten. Auf dem Bette liegen ein paar italienische Bücher, zum Beispiel „Il conte Ugolino“, „La Monaca di Monza“, dann noch einige andere Bücher, alte Zeitungen. Luczeni erhält auch ein wenig Fleisch und zwei Zehneller Wein während seiner Arbeitszeit, sonst nur Suppe, Brod, Gemüse. Zu wiederholten Malen hat Luczeni inständig gebeten, man möge ihm doch eine — nur eine — Tageszeitung zu lesen geben, was natürlich verweigert wurde. Seine feste Frage ist, ob man in der Welt noch von ihm rede? Selbsterwähntlich erhebt er auf diese Frage keine Antwort. Seit seiner Verhaftung hat Luczeni keinen Besuch erhalten, ausgenommen die gefällig dazu autorisirten Personen, wie den Pfarrer Stanchar, seinen Weidwarter, oder Lombard, den Präsidenten des Vereines für Gefangenenwesen. Viele der Luczeni seit dem Austritt der Strafe nur sechs erhalten, meistens religiösen Inhalts. Der letzte kam aus Oera vom 6. Februar. Auch ein chiffirter Brief kam im März an seine Adresse, konnte aber nicht entziffert werden und wurde ihm daher auch nicht gegeben. Luczeni hat auf keinen Brief geantwortet, er hat auch nie mit einer Feder geschrieben, nur zuweilen macht er Notizen auf einer Schiefertafel, die er wieder selbst abwischt. Im Allgemeinen ist seine Betragen gut; er hat nie zu schweren Klagen Anlaß gegeben; er wurde auch noch nicht besonders bestraft. Luczeni berichtet Alles mechanisch, fast thierisch, fast menschlich, ist sehr schwinden; er ist weiß geworden. Er spricht nie über seine That und gibt auch kein Zeichen von Reue. Als seine größte Strafe empfindet er, daß er mit Niemandem sprechen kann und von der Außenwelt nichts erfährt. Man hält seinen Gesundheitszustand für überaus geschwächt.

— (Der Proceß von Rennes und die englischen Clubs.) Die großen Londoner Clubs mit ihren monumentalen Galerien und schließlichen Sälen machen seit einiger Zeit einen merkwürdigen Eindruck. Nicht als ob es jetzt dort geräuschvoller berginge, als gewöhnlich. Die Clubmitglieder wandeln immer noch schweigend umher, lesen schweigend die Zeitungen, deren Seiten sie leise und vorsichtig umwenden, und begrüßen sich mit einem leise gemurmelten „How do you do.“ Aber am Abend, gegen 5 Uhr kommt etwas Leben „in die Bude“, hier und dort hört man „Clabben“ mit einander sprechen, und vor der Tafel mit den blauen Depeschentblättern kommt es manchmal sogar zu einem kleinen Streit. Dann geht ein Blatt Papier von Hand zu Hand; Jeder flüstert es an und legt seinen Namen darunter. Dieses geheimnißvolle Blatt ist nämlich die letzte Notizung der Wetten in der Dreyfus-Sache, auf welche Worte und Gentlemen mit demselben Eifer lesen, als wenn es sich um den Derby von Epfom handelte. Wir waren so neugierig, die verschwiegenen Wetten seit der Eröffnung des Dreyfus-Processes zu prüfen, und mußten constatiren, daß sie vielen Schwankungen unterworfen waren. Bevor die Verhandlungen begannen, gab man die Verurteilung mit 7 gegen 1, während man die Freisprechung mit 5 für 2 bezahleten mußte; nach der Aussage der fünf Kriegsminister und der einflussreichen Mitglieder des Generalstabes trat eine vollständige Wendung ein. Die Freisprechung steigt auf 4:1 herab, während die Verurteilung al pari angeboten wird. Am Tage der Aussage Feltton's wird nicht quod und die Wetten werden weigern sich, zu spielen. Dann in Folge der Gegenüberstellung des Hauptmanns Freyherrn und des Obersten Morel ein großer Sprung; die Verurteilung wird vergeblich für 10:1 und für 12:1 angeboten, und man nimmt die Freisprechung für 2:7. Jetzt sind die Preise wieder etwas vernünftiger und billiger; die Verurteilung kann man wieder für 7:1 haben, während man die Freisprechung nur mit 2:1 bezahlt.

— (Keine Mittheilungen.) Auf dem Wege vom großen Ring zur Franziskaner-Kirche wurde gestern ein kleiner, mit einem kleinen Diamantstein besetzter Ohrring verloren. Derselbe wolle im zweiten Stock des „Magyar polgári kör“-Gebäudes am Großen Ring oder in der Administration dieses Hauses abgegeben werden.

Original-Telegramme.

(Am 9. d. Abends eingetroffen.)

Rennes, 9. September. Das Kriegsgericht verurtheilte den Hauptmann Dreyfus in Anbetracht der mitberandenen Umstände mit fünf gegen zwei Stimmen zu zehnjährigem Gefängniß.

(Gente eingetroffen.)

Budapest, 11. September. Mehrere Hundert Personen wollten gestern abends vor dem französischen Generalconsulat demonstrieren, sie wurden jedoch von der Polizei, bevor sie noch hingelangt waren, zerstreut. In industriellen Kreisen ist eine Bewegung im Zuge, die Pariser Weltausstellung nicht zu besuchen; zahlreiche Industrielle zogen thatsächlich ihre Anmeldungen zurück.

Paris, 11. September. Das Kriegsgericht unterzeichnete das Obenbelgehuch, daß Dreyfus nicht neuerdings der Degradation unterworfen werde. Yves Guyot schreibt: Fünf Officiere, die Dreyfus schuldig sprachen, fällten ein Urtheil, welches ein Rußer von Feigheit und Grauelei bleiben wird. Dreyfus unterzeichnete gestern das Revisionsgehuch. Der Ministerpräsident empfängt heute Demange, welcher ihn über die aus dem Proceß sich ergebenden juristischen Fragen informieren will. An 100 hervorragende Personen richteten an Dreyfus eine Adresse, worin sie erklären, sie werden seine Sache nicht im Stiche lassen. Gestern herrschte überall Ruhe. In Delfort wurden die Fenster des Hauses des Brubers Dreyfus eingeschlagen.

Fremden-Liste

vom 11. September.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Belican, Mantuan, Privatier, von Odo; Geseff, Privatier, Jmer, Reक्टर, Groß, Lang, Goldstein, Sillad, Fischhof, Kaufleute, von Budapest; Trankha sammt Tochter, Advocat, von Dravica; Gersold, Berg-Reisender, von Berlin; Belican, Jurist, G. Jonas, Kaufleute, von Karlsburg; Reisz, Deconom, von Mediasch; Richter, Lieutenant, Jarka, Oberlieutenant, Dufaner, Kolos, Kaufleute, von Wien; Scher, Robert, von Bilong; Unger, Kaufmann, von Großmarbais; Kincses, Lúsz, Schauspieler, Kaufleute, Vögezug, Pterbesänder, von Szeged; Kottenger, Kaufmann, Kaiser sammt Gattin, Hütten-Beiler, von Schäßburg; Kottenger, Robert, Kaufleute, von Arab; Felsöldy, Bürgermeister, Tiboldy, Baron Benczeffy, Gutsbesitzer, von Maros-Ludob; Grendy, Gutsbesitzer, von Nagyb-Szente; Lutz Thierarzt, von Klausenburg; Zambler, Oberlieutenant, von Komorod; Straß, Holzhandler, von Szeged; Felsöldy, Kaufmann, von Unter-Artas; Schöneck, Kaufmann, von Hamburg; Berhan sammt Tochter, Kaufmann, von Székely-Udvarhely.

Hotel Kurier. Resin, Grundbesitzer, von Brany; Elset, Wachtmeister, Rothbauer, Weinberger, Kaufleute, von Endebst; Fischer, Kaufmann, von Arab; Jozsef, Kaufmann, von Edecs; Jozsef, Kaufmann, von Edecs; Kuffel, Kaufmann, von Kolos; Szentpeter, Gutsbesitzer, von Diebs-Szent-Martin; Stöckel sammt Gattin, Privatier, Duma, Advocat, von Crobova; Dalcum, Beamter, von Slavina; Jenke sammt Gattin, Artillerie-Regiments-Officiere, von Unter-Artas.

Hotel Belikan. Nicolosz, Kaufmann, von Fogaras; Farkas, Kovacs, Kaufleute, von Peterdy; Jancsi, Notar, von Hochfeld.

Hotel Habermann. Caranik sammt Gattin, Gattin, von Grefels; Balut, Privatier, von Serna; Antabica, S. Olovica, S. Olovica, Banquier, von Koca; Luz, Finanzwache-Commissar, von Nepz; Manz, Beamten-Gattin, von Szamos-Ujvar; Panizeti, Bahemeister, von Kobzsch.

(Eingefendet.)

KLEINO-ELYSE BESTER
SCHES ELYSE CAMPAGNER

Budaposter telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 9. September

4 1/2 %ige ung. Goldrente	118.-	4 1/2 %ige Oester. Kronen-Rente	118.-
4 1/2 %ige „ „ Kronen-Rente	96.60	4 1/2 %ige „ „ Kronen-Rente	100.10
4 1/2 %ige „ „ St.-Eil.-Anl. i. Gold 120.25		1860-er Rufe	137.-
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber 100.50		Oester.-ungarische Bank-Actien	905.-
5 %ige ung. Odbahn v. J. 1876-120.-		Ungarische Credit-Actien	387.-
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	93.50	Oester.-ungar. Staatsbahn-Actien	372.75
Schottland-Obligat.	99.75	20 Francs-Stücke	9.56
Kroat.-Slav. Oester.-Obligat.	96.25	Deutsche Reichsmark	58.90
Ungarische Prämien-Rufe	162.-	Lombard a vista	120.60
4 1/2 %ige Oester. Papier-Rente 100.-		Paris a vista	47.70
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 100.-		R. u. l. Ducaten	5.67
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jähr. Verz. 100.75		allgemeiner Sparcasse IV. Emission	101.-
4 1/2 %ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt 102.-			

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours
vom 9. September

4 1/2 %ige ung. Gold-Rente	117.55	1860-er Rufe	137.50
4 1/2 %ige „ „ Kronen-Rente	95.20	Oester.-ungarische Bank-Actien	905.-
4 1/2 %ige „ „ St.-Eil.-Anl. i. Gold 119.35		Ungarische Credit-Actien	384.25
4 1/2 %ige „ „ „ i. Silber 99.80		Oester.-ungarische Credit-Actien	371.25
5 %ige ung. Odbahn v. J. 1876-119.30		20 Francs-Stücke	9.56 1/2
4 1/2 %ige Oester.-Obligat.	93.65	Deutsche Reichsmark	58.90
Kroat.-Slav. Oester.-Obligat.	96.25	Lombard a vista	120.57 1/2
Ungarische Prämien-Rufe	162.-	Paris a vista	47.75 1/2
4 1/2 %ige Oester. Papier-Rente 100.50		4 1/2 %ige Oester. Kronen-Rente	100.30
4 1/2 %ige „ „ Silber-Rente 100.-		R. u. l. Ducaten	5.71
4 1/2 %ige Oester. Gold-Rente	118.-	Italienische Banqunoten	44.45
4 1/2 %ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditanstalt mit 40 % jähr. Verz. 100.75			
4 1/2 %ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt 102.-			

Sz. 264/1889. [706] 1—1

Arverési hirdetmény.

Alulirt bírósági végrehajtó az 1881. évi LX. t.-cz. 102. §-a értelmében ezennel közhírre teszi, hogy a nagyszébeni kir. járásbírószá 1899. évi V. 158. számú végzése következtében öz. Markovinovich Emma javára Berkovits Béla ellen 1052 frt. 50 kr. s jár. erejéig 1899. évi február hó 3-án foganatosított kielégítési végrehajtás utján lefoglalt és 1900 frtra becsült külföldie ruhamentü, sinke és rövid-árból álló ingóságok nyilvános árverésen eladotnak.

Mely árverésnek a nagyszébeni kir. járásbírószá 1899. évi V. 158/4. számú végzése folytán 1052 frt. 50 kr. tökekövetelés, 1/2 % váltó-díj és eddig összesen 21 frt. 45 krtan bíróság mar megállapított költségek erejéig Nagy-Szebenben nagy-piaczon Teutsch-félé patikánál szembe levő sátorban leendő eszközzésére 1899. évi szeptember hó 12-ik napjának délelőtti 9 órája határidővel kitételik és ahhoz a venni szándékozók oly megjegyzéssel hivatalnak meg, hogy az érintett ingóságok az 1881. évi LX. t.-cz. 107. és 108. §-ai értelmében készpénzfizetés mellett a legtöbbet ígérőnek becsáron alól is el fognak adatni.

A mennyiben az elővizezendő ingóságokat mások is le- és felülfoglaltatják és azokra kielégítési jogot nyertek volna, ezen árverés az 1881. évi LX. törvényzikk 120. §. értelmében ezek javára is elrendeltetik.

Nagy-Szeben, 1899. évi augusztus hó 28-án.

Reichenberger Károly,
kir. bírósági végrehajtó.

K. u. k. Train-Division Nr. 12.

[672] 3-3

Rundmachung.

Am 2. und 3. October 1899, jedesmal von 8 Uhr Früh an, werden in Hermannstadt am Hermannsplatz (vor der großen Infanterie-Caserne) circa 155 ararische, zumeist zum Zuge verwendete Ausmusterpferde der Train-Truppe im Licitations-Wege veräußert.

Die Hintangabe der Pferde geschieht an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden scalamäßigen Stempelgebühr.

Hermannstadt, im September 1899.

Die Verkaufs-Commission der k. u. k. Train-Division Nr. 12.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 15. bis 31. August 1899 Verstorbenen:

- 16. Nicolai Rechitta, Tagelöhner, 38 J., gr.-or., Sagthor-Ziganie 105.
- Arpad Lamás, Conducteurs-Sohn, 7 J., röm.-kath., Schlangengasse 9.
- 18. Katharina Labb, Wfründerin, 79 J., evang., Siechenhaus.
- 19. Wilhelm Grunninger, Zimmermalers-Sohn, 5 M., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 21. Maria Herbert, Niemers-Witwe, 38 J., evang., Franz Josephs Bürger-Spital.
- Dionysius Popovitch, Finanzbeamter, 72 J., gr.-or., Reiffenfeldgasse 6.
- 22. Friedrich Pfingstgräf, Instrumentenmacher, 42 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Margarethe Auguste Gräf, Beamten-S Tochter, 7 J., röm.-kath., Reiffenfeldgasse 4.
- Hermine Kaiser, Fialers-Tochter, 4 M., evang., Dreieichenstraße 7.
- 23. Ghiva Rajchutian, Tagelöhners-Tochter, 15 J., gr.-or., Sagthor-Ziganie 151.
- 24. Michael Fröhlich, Amtsdienner, 41 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 25. Leon Skima, Postbeamter, 73 J., röm.-kath., Schenkwisgasse 2.
- 27. Sofia Löw, Näherin, 16 J., röm.-kath., Anna-gasse 8.
- Nicolaus Rufan, Gutsbesitzer, 67 J., gr.-kath., Ev. Krankenpflegeanstalt.

- 28. Sara Hinz, Tagelöhnerin, 50 J., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Heinrich Schenker, Schneider-Lehrling, 17 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Sofia Wüßner, Wfründerin, 82 J., evang., Siechenhaus.
- Franz Wraß, Gendarmrie-Wachtmeister, 50 J., röm.-kath., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 29. Johann Fleps, Landmanns-Sohn, 2 J., evang., Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 30. Anta Turian, Tagelöhners-Tochter, 10 J., gr.-kath., Sagthor-Ziganie 145.
- Sophie Dienert, Kaufmanns-Gattin, 56 J., ev., Kleine Erbe 6.
- Maria Krawjowsky, Kaufmanns-Gattin, 44 J., ref., Heltauergasse 7.
- 31. Johanna Borth, Schuhmachers-Tochter, 6 J. 6 M., evang., Eljabethgasse 43.
- Wilhelm Habermann, Brauereibesitzer, 33 J., röm. kath., Badgasse.
- Eva Potu, Landmanns-Sohn, 6 J. 6 M., gr.-or., Franz Josephs-Bürger-Spital.

Eine Nymme

wird gesucht. Näheres zu erfragen Sporer-gasse 9. (705) 1-1

Gut erhaltene Möbel

und diverse Einrichtungs-Gegenstände sind zu verkaufen [675] 3
Poschengasse Nr. 1, I. Stock.

Täglich frischer Mustich

in der (704) 1
Gastwirthschaft Drei-Eichen-Bräu (Dreieichenstrasse 5).
Michael Fernengel, Gastwirth.

Unterricht im Clavierspiel nach bewährter Methode ertheilt
Czillich Frida
in und außer dem Hause
Sporergasse Nr. 18.
[691] 3-3

Speck, Stadtwaare,
luftgetrocknet, sowie papricirter und geräucherter, so weit der Vorrath reicht, preiswürdig zu verkaufen bei
Karl Henrich, Fleischhauer,
Hermannstadt, Heuplatz 5.
[695] 3-3

Musikschulen Kaiser

Von der hohen k. k. Landesschulbehörde conc. Privat-
Wien, VII., VIII. u. III. Bezirk. 26. Schuljahr.
Frequenz 1898/99: 352 Schüler aus ganz Oesterreich-Ungarn und dem Auslande. 24 Lehrpersonen. Gesang, Clavier, sämmtl. Streich- und Blas-Instrumente, sämmtl. theoretischen Fächer, gem. Chor, Orchester, Fach- und Nebencurse.

2-jähriger Lehrer-Bildungscurs,

7-monatlicher Vorbereitungscurs zur k. k. Staatsprüfung.
Kirchengesangscurs für Sängerknaben.
Orchestermusik- und Kapellmeister-Curs.
Abtheilung für brieflichen theoretischen Unterricht.
45 Candidaten haben die Staatsprüfung zum Theile „mit Auszeichnung“ abgelegt. — Prospect gratis durch die Instituts-Kanzlei VII/1, Zieglergasse 29 f. Auswärtigen Nachweis über Pension in der Nähe der Anstalten, auch in der Anstalt selbst. Schüler-Aufnahme bis 15. October, nach Maßgabe vorbandener Plätze auch während des Jahres. (700) 1-3



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.
Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.
In haben in Hermannstadt: in J. C. Molnar's Apotheke, Heltauergasse Nr. 59, bei Daniel Meltzer jun. und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. [16] 25-26

Neu! Am Bauholzplatz in Hermannstadt. Neu!

Die gelehrtesten Hunde der Welt!

Ohne Concurrnz!



Caro, der wirklich auf der Welt einzig existirende clavier spielende Pudel, welcher im Verein mit zwanzig seiner Genossen, reizender Tierchen, seine Kunst zeigen und die Bewunderung der Besucher im höchsten Grade erregen wird.

Caro ist eine Glanznummer ersten Ranges, indem er unter Anderem auch „Die letzte Rose“ aus der Oper „Martha“ und den „Choral“ u. s. w. auf seinem Clavier spielt, was bis jetzt einzig auf der Welt besteht. Die letzteren Hündchen, welche man nach vieler Mühe und Ausdauer dahin gebracht hat, Schreiber, Leser und Rechner zu sein, so daß sie jede vom Publicum gestellte Rechnungsaufgabe zu lösen vermögen, sind Farben und Plumentenner, Gymnastiker, tanzen Ballet und führen zusammen ein großes Repertoire mit. Mit einem Worte, die Thiere produciren sich in einer noch nie gesehnen Weise.

Zu diesen hochinteressanten Vorstellungen erlaube ich mir, das geehrte Publicum von Hermannstadt und Umgebung höflich einzuladen.

Der Besitzer.

Täglich drei Vorstellungen: 1. Vorstellung Nachmittags 4 Uhr, 2. Vorstellung 6 Uhr und 3. Vorstellung 8 Uhr Abends. An Sonntagen von 3-9 Uhr stündlich Vorstellungen.

Preise: Sperrpl. 50 kr., I. Platz 40 kr., II. Platz 30 kr., Stehplatz 15 kr.

Grazer Handels-Akademie.

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr siebenunddreißigstes Schuljahr.

Drei Jahrgänge, außerdem eine Vorbereitungs-Class für solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst.

Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Curs für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulfächern sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Abend-Curs. Halbjähriger Curs für Erwachsene. Vorangesezt ist hier nur die Volksschulbildung.

Auskunft betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospect ertheilt die Direction der Grazer Handels-Akademie.

[542] 8-8

Die Direction.

AUFRUF!

Mit Gegenwärtigem beehre ich mich, das p. t. spielende Publicum höf. zu verständigen, dass zu der V. Lotterie der k. ung. priv. Classenlotterie, deren erste Classe am 16. und 17. November l. J. gezogen wird, folgende Nummern in meiner Haupt-Collection zu haben sind:

von 1351 bis 1400	von 28101 bis 28150	von 45801 bis 45850	von 73976 bis 74000
3276 " 3300	32476 " 32500	46901 " 46950	76401 " 76425
6051 " 6075	34301 " 34325	48576 " 48600	78776 " 78800
6176 " 6200	34976 " 35000	51101 " 51150	82926 " 82950
14776 " 14800	38526 " 38550	52601 " 52625	87026 " 87050
16376 " 16400	39226 " 39250	64501 " 64525	91901 " 91950
25101 " 25125	39301 " 39325	68076 " 68100	92226 " 92250
26626 " 26675	45601 " 45625	68401 " 68450	95276 " 95300

Nachdem schon Mitte dieses Monates mit der Ausgabe der Original-Lose zur ersten Classe begonnen wird, erlaube ich mir alle Diejenigen, die in der V-ten Lotterie auf obige Nummern zu spielen wünschen, höf. aufzufordern, mir Ihre gef. Bestellungen bis 15. September l. J. zukommen zu lassen, da nur bei rechtzeitiger Bestellung auf Zuweisung der gewünschten Nummern gerechnet werden kann. — Die Preise der Lose zur I. Classe sind:

1/1 = 6 fl., 1/2 = 3 fl., 1/4 = 1 1/2 fl., 1/8 = 75 kr.

Bestellungen erbitte ich mir mittelst Ueberweisung des Betrages per Postanweisungen chestens zukommen zu lassen, da nur so bestimmt die gewünschten Nummern zugesichert werden können.

SIGMUND TELEKI in Fünfkirchen (Pécs),

Haupt-Collecteur der kgl. ung. priv. Classen-Lotterie. [686] 3-3

KATHREINER'S

Kneipp-Malz-Kaffee.



Großmütterchen, mir ruf!

Beliebtestes Kaffeegetränk in Hunderttausenden von Familien. Bewährt seit Jahren als vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee. Aerztlich empfohlen für Kinder, Bleichsüchtige, bei allen Nerven-, Herz- und Magenleiden als einzig gesunder Ersatz für Bohnenkaffee.